

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freienblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblätter, Winterthur
Verlags-Adresse: Postfach 1. G., Postfach 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie beim Verlag, Postfach-Ronto VIII b 58
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur, dem. G. Winter 1. G., Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern folgen 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Empfehlungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur.

Insertionspreis: Die einpaltige Raumzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. Mehrzellige Inserate 50 Rp. / Zeile. Verbandsbeiträge für Placierungsausschriften des Inserates. Inseraten-Schluss Freitag Abend

Wir lesen heute:

Neue Wege der Fürsorge für gefährdete Frauen und Mädchen
Modetheater und Bewegungsschule der Landesausstellung
Dienst im Haus ist Dienst am Volk

Wochenchronik

Inland.

Die Abteilung des Militärdepartements für sozialen Einfluss tritt mit, dass in der Nacht vom 27. auf den 28. September erstmals in der ganzen Schweiz eine **Verordnungsübung** stattfand, durch welche die getroffenen Massnahmen auf ihre Bereitschaft geprüft werden sollten.

In Anbetracht der unruhigen Lage hat der Bundesrat als vorübergehende Massnahme beschlossene Schutzmassnahmen zur Verhütung der Ausbreitung einzelner Waren, wie Rohstoffe, Mineralien usw. von einer Bewilligung abhängig zu machen.

Die Schweizerische in Österreich haben Richtlinien aufgestellt über das Verhalten von Schweizern zu nationalsozialistischen Organisationen. Die Zugehörigkeit zur SS, die in der Schweiz verboten ist, wird als Verstoß gegen die Neutralität angesehen. In der Schweiz werden die Schweizerischen Standpunkte aus unterdrückt, der Beitritt zur Arbeitsfront wird abgelehnt und hinsichtlich des Aufstieges sollen ähnliche Bestimmungen gelten wie für die Ausländer in der Schweiz.

Vor wenigen Tagen hat die Session der Bundesversammlung wieder begonnen. Am Nationalrat ist die Dringlichkeitsinitiative abgelehnt worden und der Gegenentwurf des Bundesrates, nach dem zur Dringlichkeitserklärung die Zustimmung wenigstens der Hälfte aller Mitglieder in beiden Häusern notwendig sein soll, genehmigt worden, jedoch nach ziemlich hartem Widerstand gegen die Initiative, die Behörden ihrer Befugnisse und damit auch der Verantwortung zu berauben. Weiterhin wurde die Gesetzesänderung über die Wahlart des Nationalrates, die sich gegen Wahlmännerbrüche richtet, aufgeschoben und dem Bundespräsidenten zur Wahl über den Verleumdungs- und Schandenspruch mit Wahlrechtsverlusten, der eine Veränderung des Verleumdungsgesetzes von 1934 darstellt, und als dringlich erklärt werden soll, aufgeschoben.

Der Ständerat hat die **Veränderungen verschiedener Bestimmungen der Militärorganisation** von 1917, nämlich über die Gliederung des Bundesgarnisons, die Bundesbesetzung zur Korrektur der Glatt ausgeführt und bereit zurzeit über den Erfolg des Präliminardescheits einen Berichtungsartikel.

Ausland.

Im Vordergrund des Interesses steht noch immer der **subdenkliche Konflikt**. Die tschechische Regierung hat alle Anstrengungen gemacht, um ihre Autorität nach innen und außen wieder zu gewinnen. Zur Wiederherstellung der Ruhe in den subdenklichen Gebieten wurde das Ständebild über weitere Gebiete verhängt, die subdenkliche Partei und der freiwillige Schutzbund auf Grund eines mit rückwärtiger Kraft ausgeführten Gesetzes aufgelöst und ein Verbot gegen den Gebrauch des Staatswappens an dem Gebiet einverleibt. Die tschechische Regierung hat die Staatsstreue und die somatische Volkspartei hat erklärt, unter gewissen Voraussetzungen der Regierungskoalition beizutreten.

Nach den Beziehungen Chamberlains mit Hitler hat in London ein Vorstoß zum Zweck der Verständigung mit den französischen Ministern Dabotier und Bonnet statt. Das Resultat war die französische-bonnet'sche Einigung und der Beschluß, daß zur Annahme der Forderungen Hitlers zu rufen. Die tschechische Regierung wurde ein Veto über die Gebiete, die tschechische Reichweite der Souveränität Deutschlands zu unterstellen seien, in den gemischten Gebieten ein Bevölkerungs-austausch oder eine Abkündigung zu ermöglichen. Der neue tschechische Staat sollte, ähnlich wie

Belgien, neutralisiert und einer internationalen Garantie unterstellt werden.

Die Tschechoslowakei lehnte die ohne ihre Befragung aufzunehmenden Vorschläge ab und verlangte, daß der Konflikt gemäß dem zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei bestehenden Vertrag von 1926 durch ein Schiedsverfahren gelöst werde.

Da aber Deutschland, das seit dem Verlust Schlesiens keinen harten Widerstand mehr von den Westmächten erwartete, den Druck vergrößerte und sein Ziel aus seiner militärischen Bereitschaft machte, die Tschechoslowakei, von ihren Verbündeten in die Falle gelassen und damit isoliert, auf erneute Strömungen hin den Plan angenommen. Die Regierung Sobota ist daraufhin zurückgetreten und der Präsident der Republik wurde erlitten, ein Kabinett mit den Vertretern aller Nationalitäten und der Armee zu ernennen.

Während Chamberlain in Godesberg die zweite Sprechung mit Hitler hat, die die Mobilisierung und die Schaffung einer internationalen Kommission zur Festlegung der neuen Grenzen und der internationalen Garantien zum Inhalt haben sollten, hat in den subdenklichen Gebieten die Deutsche Partei bereits die öffentliche Gewalt an sich gerissen.

Wie zu erwarten war, fordern nun auch die **Ungarn** Lebenshilfe für die in der Tschechoslowakei lebenden Ungarn und die Polen die Wiedereinnahme der Stadt Lemberg, die ihnen durch den Krieg verloren gegangen war. Maßnahmen werden gegen den Verstoß und das Wiedereinnahme abgemessen.

men, das mit der Tschechoslowakei 1925 geschlossen worden war, ist von Polen als gegenläufiges aufgeführt worden.

In England und Frankreich ist durch die Entwicklung der Ereignisse in der öffentlichen Meinung eine starke Ernüchterung eingetreten, denn es herrscht der Eindruck vor, daß wohl im Augenblick der Krieg vermieden werden sei, daß aber durch das Verlangen der Germanen der kollektiven Sicherheit das nationale Ansehen der Länder zu herabsetzenden gelitten habe. Das Verlangen Frankreichs in dem südlichen Bündnis bedeutet auch das Ende der kleinen Entente, was noch befürchtet wurde, da die in den letzten Tagen stattfindenden Freundschaftsbeziehungen zwischen Großbritannien und Moskau.

Die heutige Verliererrolle der seit dem Weltkrieg angelebten kollektiven Sicherheit kommt auch in der **Wiederbesetzung** zum Ausdruck. Der britische Delegierte himmelte den Diktator, der den Art. 16 nicht mehr als obligatorisch betrachtet. Ueber Sanktionen militärischer und wirtschaftlicher Art können nur im Einverständnis unter den Mitgliedern der Vereinbarungen getroffen werden, die Staaten heute aber ausreden in Streitigkeiten vermeiden zu werden, die sie nicht direkt angehen. Unverändert hat dagegen die **französische Volkspartei** durch Maginot erklärt, daß sie alle ausländischen Freiwilligen, mit Einschluss der seit 1936 Einbürgerten, aufnahmewillig, und den Völkern um die Bestimmung einer internationalen Kommission zur Durchführung erlaube.

Vor zehn Jahren — — — Erinnerungen an die Saffa

Vom 26. August bis zum 30. September 1928 hatte die I. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit in Bern ihre Tore weit geöffnet. Tausende und Tausende von Frauen und Männern haben sie besucht. Ungezählt ist sie in Erinnerung als ein harter Beweis irdischen Zusammenlebens, erfolgreicher Arbeit im Kleinen und Großen. Eine Frau hat vor zehn Jahren am 24. September die Schweizerische Frauenvereine und der Frauenverband, der Saffa, um ihrer Auswirkung in die heutige Zeit zu gedenken. Nicht um zu rühmen, aber um uns die damalige Ära gemeinsamen Ringens und Lebens erneut in Erinnerung zu rufen, um sie noch zu halten, damit sie als Tradition in jeder neuen Gegenwart lebendige Kraft behalte, haben wir einige Frauen gebeten, uns von persönlichen Erinnerungen aus der Saffa-Zeit zu berichten. Wir danken ihnen allen und geben nun ihnen

Die Präsidentin des Organisationskomitees, Rosa Neuenhänder, erzählt:

„30 bis 40 Seiten Saffaerinnerungen, wo man liest ein ganzes Buch mit solchen Füllseln, das ist eine schwierige Aufgabe! Wo beginnen? Bei der denkbarsten Sitzung im „Dachstuhl“ in Bern, wo der erste Kostenantrag vorgelegt wurde? 600,000 Fr. und zu Protokoll die Bemerkung, daß es dreimal mehr sein werden, trug mit bei einer unserer prominenten Damen, die sich für die Schweizer Frauen geradezu als Verdorbenen, Ostwall um es nicht zu werden, aber, daß wir so viel Glück hatten, erfüllte wohl alle mit einem großen innern Dank. Das Barometer ging in den Vorbereitungsjahren lebhaft auf und nieder. Begünstigte Veranlassungen in der ganzen Schweiz herum, einwöchentliche Sitzungen am Subventionen, rührende Zeichen des Vertrauens von Seite der Frauen und große Zweifel beim starken Geschlecht wechselten in bunter Folge und sorgten dafür, daß bei uns Sonne, Wind und Wetter abwechselten wie in einem recht borigen April.“

Nichts möchte ich heute wissen von all dem Geleierten. Tausend keine Ereignisse kommen mir vor, die den Sinn und bringen es immer wieder zustande, mich in die schöne Zeit zurückzu-

führen. Schon ein Jahr vor der Ausstellung zeigte mich eine achtzigjährige Hebamme, die sich als Saffaerin bezeichnete und mit leuchtenden Augen erzählte, wie sie, wie sie es pflege, um es an die Saffa zu bringen. „Die Saffa möchte ich sehen und dann ist es mir gleich zu sterben“, erklärte sie. Sie lebte noch und freut sich heute noch, daß sie die Saffa sehen durfte. Die Blumen für die Saffa allein gaben ein Kapitel für sich! Wer weiß noch, wie am Tage der Eröffnung Verneigung und Verneigung voll Gedenken, fassen! Begonnen und vieles mehr angefahren! Wer denkt noch daran, wie wir uns um die Grünflächen kümmerten, die uns die liebe Sonne immer wieder verdorren ließ. Mein Zimmer um die dreimalige Saat, wo wir nur eine im Rosenanfang hatten, und das viele Bäume, das Litter um Litter bezahlt werden mußte! „Kleinliche Recherei, der jede Großzügigkeit abgeht“, hätten viele gedacht, wenn sie um meine Sorgen gewußt hätten!

Aber aus dieser „Kleinlichen“ Berechnung bestand das Große, das uns nachher so beglückte und uns auch zu einem materiellen Erfolg verhalf.

„Wenn wir das gewußt hätten“, wie oft tönte dieser Satz an unser Ohr, als die Saffa stattfand und Gedächtnisbilder, die mit einem mitleidigen Lächeln unsere Einladung zum Mitmachen ab-

gegan, sie haben! „Wenn wir das gewußt hätten, wären wir auch dabei gewesen!“

Und wer denkt nicht an unsere Gruppenarbeit „Liebhaber - Ausstellung, Amateur - Arbeiter“, Wettbewerb, Aufgebote, Sitzungen, erhaltene Telefongespräche, Briefe, nichts vermochte Klarheit zu schaffen in das Wortspiel „Liebhaber - Amateur“.

Vor meinen Augen entsteht ein Bild immer wieder: die Tage der Vorbereitung. Das Ausstellungsgelände leuchtete in der Sonne, über Balken und Säulen, neben Kisten und Körben, borbett, schritten Frauen aus allen Teilen unseres Landes, unsere Sprachen tönten durcheinander, Siedertinnen, Bäuerinnen, Jünger, Alte, Schwestern in allen Formen, Männer mit Werkzeugen, die sich vorbereitende Feuerwerk, Polier, Sanität, Sekretär, jedermann war in glühender Aufregung und doch in gehobener Stimmung. Alles freute sich und bereitete sich vor, das Best der Arbeit zu begeben.

In lebhafter Erinnerung steht mir das Gesicht unseres Bahnhofsinspektors am ersten Saffaabend. Mitternacht war längst vorüber, als mir die vorzügliche Präsidentin des Quartierkomitees meldete, ich möchte ihn doch besuchen gehen und ihn „trösten“. Ueber was? O, so hatte er sich das nicht vorgestellt. „Ein Pfingstverkehr wird es sein, wie wir ihn schon oft hatten“, hatte mich der gute Mann ein halbes Jahr vor der Ausstellung getroffen. „Geht das wohl noch mehr so?“ fragte er mich ganz vernünftig. Und er hat die Saffa selbst nicht gesehen, weil er seinen Posten während ihrer ganzen Dauer nicht verlassen wollte.

Eindrücklich und dauernd als alle Einzelheiten bleibt mir das Andenken an die schöne Zusammenkunft, an die Opferbereitschaft, das sich kennen und schätzen lernen. „Ob sie kein mußte?“ fragte ich mich manchmal. Ich bin überzeugt, daß die Saffa kommen mußte. Um uns erleben zu lassen, was Demokratie heißt und um uns bereit zu machen, schwierigere Aufgaben zu lösen, Opfer zu bringen, wenn die Zeit für uns vorüber.“

Sopie Glättli-Hof, welche die „Große Ausstellungsfestmission“ präsidierte, berichtet uns:

„Saffa-Zeit“ — welche Fülle von Erinnerungen blühen in uns auf! Sorgen und Schmerzen, Freude und Erfolg, und — unaußprechliche Dankbarkeit!

Von 1923—1931 — da „hatte mich die Saffa“ das Vor- und Nachspiel indertausend. Das es nicht leicht war, Verbunden für unser Vorhaben zu gewinnen, ist zu begreifen; aber die weiche auch bei den Frauenvereinen ein eifriger Wind, und zwar hieß die Fülle mit dem Grad der Anteilnahme! Die einfachen Frauen waren schneller „erwacht“ und als dann in allen Kantonen die Arbeit begann und die Gedanken mit uns waren, da spürten wir schon die warme Woge des Verlebens, die dann zu heller Begeisterung answand und schließlich die Atmosphäre schuf, in der das „Saffa-Kind“ wachsen und gedeihen konnte! So wurde es ein Erlebnis, einmalig und unergänzlich.

Sicher waren die Eröffnung und der Schluss-tag ein Ereignis für uns einfache Schweizer Frauen: der Bundespräsident, Vertreter von allen, die Eidgenossen mit ihren Gattinnen, Auslandsbürgervertreterinnen etc. gewiß war der bunne „Anzug“ durch Berns Straßen ein

Die Erde befeuchtet nicht in Einbildung und Worten, sondern in der Kraft der Menschen, die Zeit der Erde zu tragen, ihr Elend zu mildern und ihren Jammer zu beseitigen. Schafarosi

Lukas

Von Marie Bretscher.

Sie gingen zwischen den Trümmern hindurch. Der Himmel lag rein, in verklärter Heiligkeit über der verfallenen Erde.

„Wenn ich groß bin, achte ich mit Papa, dann kann ich allein bleiben“, sagte Dabwig nach längerem Schweigen. „Nirgend werde ich dann auch.“

Lukas blinzelte ungläubig. Er wollte nicht, was er tun wollte, wenn er groß war.

In Hause wurde es seltsam und ohne Eltern ins Bett geschickt. Seine Mutter hatte sich so geäußert, daß sie ganz von Kräften gekommen war. Lukas hörte, wie sie ebenfalls ins Bett ging, trostlos der Tag, der sein Ende nehmen wollte, noch weitgehend durch die Fenster blühte. Da Lukas Dunkel hatte, erinnerte er sich des klaren Lichts, das zwischen ihm und dem Himmel im Boden gelegen hatte. Er hätte es gerne aufgehoben und gehalten, allein die Mutter fand daneben und blühte ihm traurig an. Er sah, daß sie im Schlaf blühte, doch Dabwig sagte: „Das ist ja nur eine Baderblume.“ Dann fanden sie miteinander auf einer Schwelle. Dabwig war aber er war absonderlich fein hatte jedoch auffallend lange Arme, die er wahrscheinlich zum Hängen brauchte.

Am Abend, Lukas kam mit einem Leib Rot nach Hause, ließ er unter der Türe mit Dabwig aufsteigen. Das Kind ging immer an ihm vorbei, die Eltern waren alle drei fliegen in ein Auto, das auf sie gewartet hatte. Also das ist der Wolf, dachte Lukas und schaute, von einem Scherchen er-

läßt, dem Wagen nach. Im Grunde genommen war er verlegt und enttäuscht. Nicht allein von Dabwigs Vordruck, sondern auch von Wolf, er dachte hartnäckig: Wolf. Solche Leute sah man alle Tage. Da war nichts Besonderes dabei. Er zwifte ein wenig Rinde vom Brot und als sie „Woh“, machte er aerischschäp, vielleicht war das mit den Gedanken gar nicht wahr.

Er trug das Brot hinauf und ging zu Agnes hinunter.

„Ach habe den Wolf geschaut“, sagte er und fing an zu lachen, da Agnes ihn verständnislos anblinzelte.

„Den da oben“, erklärte er, sich mühsam beruhigend, er hat einen Kopf und die Ohren stehen ihm nach allen Seiten.“

Er brach aufs neue in Lachen aus, und als Agnes mit einwilligend, erfuhr er immer neue Torkelheiten, bis Frau Winter herbeikam, erkannte zu spät, daß er den Wolf verlor.

Die Straße glich einem Strom, der fließt und fließt und doch immer da ist. Gelassen trug sie die Menschen und alles, was ihnen dieht, gelassen Zeit und Freude, Jammer und Leid, gelassen den Tod, der mit einem Hauch das Leben kühlt. Und die Menschen reist und fließt, wuchsen auf und blühen, aber jagen aus und verschwinden. Andere kamen, kamen, andere kamen, die Hüter blieben nicht leer. War manchmal gelbes, als das eines zerfiel. Es wurde abgetan, ein neues kam, und so ging es weiter. Nur die Straße blieb immer dieselbe, schauerte sich in sanften Bögen von einem Anfang zum andern, von einem Ende zum andern.

Für Lukas war das Leben wie diese Straße, es kam und ging und war doch immer da, ein Strom, der fließt und fließt und nie aufhört. Lukas ließ sich tragen, glitt auf und ab, nicht sehr hoch, nicht sehr tief; es war ein vernünftiges Fahren. Die Jahreszeiten kamen und verließen, er merkte es kaum. Jeder einzelne Tag war wichtig, hatte sein Licht und Schatten, war vielfältig und dennoch einheits. Freude war Freude, Schmerz war Schmerz. So empfand Lukas, ohne darüber zu denken, hätte man ihn gefragt, was er unter Freude verstand, wäre ihm vielleicht Agnes freudiges Anblick erschienen, ja, Freude war so lauter und einfach. Schmerz war schon schwieriger, ließ ihn im Grunde genommen auch Straße und ging fast immer von der Mutter oder vom Lehrer aus. Wenn man konnte, wich man ihm aus. Aber dahinter war noch etwas anderes, feineres, schon hat an der Grenze der Unbegreiflichkeit. Es hing mit Dabwig zusammen, der weicher als der einfache grobe Schmerz, trugden man ihm weniger aus. Dabwig sah an und stieß ab. Wenn man zu ihm kam, war man nie ganz sicher, wie es einem gehen werde. Dennoch suchte man ihre Nähe auf. Lukas war es oft, wenn er von ihr zu Agnes ging, als wenn er aus ihren Augen einen warmen, lieblichen fühlenden Schein empfand, der ihn in die Welt hineinführte.

Als die obligatorische Schule vorüber war, blieb Agnes zu Hause. Sie mußte sich schonen. Lukas und Dabwig litten weiter. Sie gingen nicht mehr in die Schule und kamen zu Hause zurück, aber auch vereinzelt, wenn sie unentschieden waren. Agnes sah sie gehen und kommen. Es geschah, daß Lukas, wenn er allein zurückkehrte, zu ihr hereinströmte, die Schulstunden in eine

Gede warf und erobert über Lehrer, Aufgaben und tausend Dinge zu schimpfen begann. Wenn aber Dabwig mit hochmütig erhobenem Kopf am Fenster vorbeiging, wurde er still. Dann fing Agnes an zu reden, erzählte kleine, unwichtige Ereignisse und verdeckte ihre Schwingen damit. Gena er fort, nicht selten verriet, ohne Absicht zu nehmen, blühte sie ihm wehmütig nach, belamm er sich noch auf der Schwelle und schaute zurück, nicht tie ihm festhielt.

Allein geblieben lauflachte sie in ihr Inneres, in dem es augen wie in einem Garten nach Schneescheiden und Frühlingregen. Nur ging sie so schnell. Wenn sie die Augen schloß, hörte sie das leise Knistern aufsteigender Blütenblätter, aber darüber war das tiefe Rauschen eines Sommerwindes in dunkelblauen Kronen. Die Lippen sprangen aus, als drühten sie, und die Lider hoben sich über zwei aus der Tiefe geordneten Eimern voll Gold.

Der Arzt, der am meisten kam, sah zu ihr flüsternd, wie er Handgelenk in seiner Hand, mit ihr plauderte, dachte, in die einfachen, freudigen Gesicht blühten, daß dies Leben sich vielleicht so gestalten könnte, wie dies angefeuchtete Herz es allein zu ertragen vermöchte, füll und unbedeutend, wie ein Stück Erde, in das keine Sonne fällt. Dann, wie um zu prüfen, zog er eine halberbüßte Rose aus der Tasche und erobert fast vor dem magischen Jubel, der durch die arme Haut in ihre Finger kam. Was war in solch einem Fall zu wünschen? Er schüttelte leise den Kopf und verabschiedete sich von dem Mädchen in acht zu nehmen.

Agnes blühte von ihm weg zum Fenster. Es war ganz in Gold gebadet. Die Dämonen, jenseits

Neu! **MixetPickles** **Neu!**
per Glas **50 Rp.**
(Depot 25 Rp. extra)
Blumenkohl, Salzgurken, Cornichons, Oliven- und
Silberzwiebeln in feinstem Gewürzessig.